



Abend-

Zeitung.

63.

Montag, am 16. März, 1818.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.

Wandellied.

Es wandelt der Erdball wohl immer,
doch wandelt er treulich nur da, wo er soll;
umstral' ihn der sonnige Schimmer;
umtosen ihn Nachtgraun und Donnergeroll.

Bald winkt aus heittrer Ferne
der Wundertanz der Sterne.
Sie flimmern ahnungvoll!

Sie wandeln im heiligen Runde,
dem Oden des ewigen Waters getreu.
Ein Lispeln vom göttlichen Munde
sie horchen, und zieh'n selbst dem Abgrund vorbei.

O nimmer geht verloren,
was einmal ist geboren.
Allewig blüht es neu.

Drum, wandeln auch, Erdner, wie immer
ein jeglicher treulich nur da, wo er soll;
umstral' uns der sonnige Schimmer;
umtosen uns Nachtgraun und Donnergeroll!

Bald winkt aus heittrer Ferne
der Wundertanz der Sterne.
Sie flimmern ahnungvoll.

A. E. Kroneisler.

Ein neuentdecktes mehr als zweitausend Jahre altes Skelet.

In Ostfriesland bei Friedeburg in der Gemeinde Ekel ward im Monat Juni des vorigen Jahres von Dorfgräbern in Mitten eines Sumpfes ein menschliches Skelet entdeckt. Seine Kleidung und Lage zeigten, daß es hier seit den entferntesten Zeiten ruhen müsse. Es lag in einer Höhlung, die mit Moosgrund ausgefüllt, und durch starke eichne Stämme, die darüber kreuzweis gelegt worden, gebildet war. Die Kleidung bestand aus einem groben Haartuche, gewalkt aber nicht gewebt, ohne Nath und Knöpfe, mit weiten Löchern für die Arme und einem gleichen für den Kopf. Die Beinkleider waren von demselben Tuch und bloß mit Riemen, nicht mit Knöpfen, versehen, um sie um den Körper zu befestigen. Die Schuhe waren aus einem einzigen Stück Fell ohne Sohlen oder Nath, und ganz von rohem ungegerbten Leder, an dem man noch röthliches Kuhhaar bemerkte. Sie hatten über den Fuß hinweg, von den Zehen an, Löcher mit Riemen zum anziehen. Auf der andern Seite, jedem solchen Loche gegenüber, war ein kleiner ausgenähter Stern mit einem Kreise umgeben, und diese Sterne wieder unter einander mit einer geschmackvollen und gutgezeichneten Blätterranke verbunden. Alles befand sich im besten Zustande, denn wegen der harzigen Eigenschaft des Moors, in dem es lag, konnte selbst in undenklicher Zeit seine Auflösung

nicht erfolgen. So findet man in Ostfriesland mitten im Lande, in Gegenden die 25 bis 30 Fuß höher liegen als Ebbe und Fluth, große Baumstämme von Haselnußbäumen u. s. w., die mehrere tausend Jahre dagelegen haben müssen, ehe der gegenwärtig dort sich vorfindende Moor entstand, und so nach und nach mit 10 bis 12 Fuß tiefen Torf bedeckt worden, denn es ist erwiesen, daß alle Torfmoore in Ostfriesland, Holland u. s. w. bloß in Moos und Pflanzentheilen bestehen. Die Gebeine des alten Friesländers also, deren eben gedacht worden, haben wahrscheinlich länger als zweitausend Jahre dort gelegen.

Nach den Verzierungen der Schuhe zu schließen, war es ein reicher Mann. Vielleicht hielten ihn seine Landsleute für einen Zauberer, und seine Zeitgenossen begruben ihn deshalb dahin und bedeckten ihn mit so schweren Stämmen, damit er nur nicht wieder zum Vorschein kommen möchte. Da das Skelet in dem ursprünglichen Sandboden lag, so ist es keinem Zweifel unterworfen, daß er, ehe der Moor entstand, dahinein begraben ward. Auch bezeuget die Kleidung ohne Rath und Knöpfe und die Schuhe ohne Sohlen und Rath eine weit entfernte Zeit. Schon vorher hat man in den Mooren dieser Gegend mehr als einmal Schuhe aus ganz alter Zeit und von so mächtiger Größe gefunden, daß sie einem Volke, das bei weitem größer war als die heutigen Einwohner, angehört haben müssen. Diese Schuhe hatten aber grobe und starke Sohlen mit einem dicken Rande, der mit einem Riemen an das Oberleder befestigt war, die neuentdeckten jedoch waren ohne alle Sohlen. In diesen Mooren hat man auch Bernsteinknöpfchen von sonderbarer Gestalt gefunden, die an einem Faden von weißem und schwarzen Pferdehaar gereiht waren, und sehr frühe Zeit anzudeuten schienen. Merkwürdig waren jedoch diesmal die Verzierungen, welche man in das Schuhleder genäht hatte, denn der gute Geschmack darin und die Korrektheit der Zeichnung wollte sich wieder nicht mit einem so fernen Zeitalter vereinen lassen. Diese merkwürdigen Ueberbleibsel werden in Aurich aufbewahrt.

Th. H.

S c h l a n g e n e s s e r .

In Egypten findet sich ein Stamm von Arabern, welche behaupten, daß die Schlangen sich vor ihnen scheuen, und keine Natter ihnen etwas anhaben könne. Zum Beweise dessen hält dieser Stamm

einen jährlichen Umzug durch Rosette, und bei diesem muß ein Mitglied desselben öffentlich eine lebende Natter ganz, oder wenigstens so viel davon essen, bis sie todt ist. Unfreitig hat man vorher die Natter durch besondere Mittel unschädlich zu machen gewußt, das Volk glaubt aber dennoch, daß der Prophet die Abkömmlinge dieses Stammes, der gar nicht zahlreich ist, wegen besonderer Frömmigkeit ihrer Vorfahren gegen den Schaden schütze, den ihnen die Nattern zufügen könnten. Sey dem wie ihm wolle, der wohlbezahlte Schlangenfresser beginnt in der That regelmäßig seine Mahlzeit. In seiner Hand hält er eine schöne große Natter, die ihre Ringel um seinen nackten Arm schlingt, während er in Kopf und Nacken ihr beißt. Wuth und Abscheu malen sich in den Zügen des Mannes, und mit schrecklichen Verzuckungen schlingt er den Theil des Thieres hinab, der diesem den Tod bringt. Jetzt wird jedoch dies ekelhafte und schreckliche Schauspiel nur noch selten dargestellt. (Hume, Bemerkungen über Sitten und Gebräuche der gegenwärtigen Einwohner Egyptens).

A n d e n G o t t e s l ä u g n e r .

Von Gott, den Du im Herzen fühlst,
Als einem Hirnphantome sprechen —
Das ist kein Irrthum, ist Verbrechen,
Und heißt, wenn Du den Heuchler spielst,
Mit eines Hochverräthers Trügen
Die Welt, den Himmel, sich belügen.

H a u g .

A n t w o r t .

Zeit und Verhältnisse haben mir bisher nicht erlaubt, mehrere anonyme Briefe zu beantworten, womit ich, im Betreff meiner Theilnahme an diesen Blättern beehrt worden bin. Endlich will ich diese Schuld hiermit abtragen.

1) Dem unterm 30. Januar von Damenhand für die Abendzeitung mir aufgegebenen Anagramm, würde ich mit Vergnügen meine wenigen Kräfte widmen, wenn ich mich überzeugen könnte, daß irgend eine Christenseele den Namen aus der Apostelgeschichte errathen werde.

2) Auf die Bemerkung vom 20. Februar, daß mein Juwelier (s. Abendzeitung 1817. No. 69.) nur ein böhmischer Stein — nämlich nur dichterische Uebersetzung einer profaischen Anekdote aus

den thüringischen Unterhaltungen sey, entgegne ich: Daß eben diese Anekdote mir angehöre, wie die Redaction jenes Journals bezeugen kann. Eigne Erfindung aber — denn das ist die Anekdote — einmal prosaisch, einmal poetisch zu erzählen, ist ja wohl keine Sünde.

3. Der verehrten Gesellschaft, welche unterm 3. März mich aufforderte, einer kürzlich erst in diesen Blättern anonym erschienenen Charade eine zurechtweisende entgegen zu setzen, erlaube ich mir zu erwidern: daß ich zu einer solchen poetischen Zurechtweisung mich weder beufen, noch auserwählt fühle.

Richard Roos.

Auch ich bemerke hierbei, daß ich die große Rechenungs geschicklichkeit des Herrn Franz Roderich in der mir zugesendeten Beantwortung der Leinwandberechnung in No. 49. der Abendzeitung zwar dankbar anerkenne, aber die Gegenbemerkungen über eine unbedeutende Sache zu ausführlich finde, um sie hier mitzutheilen.

Eh. Hell.

Fresco - Anekdoten,
aus dem Leben gegriffen von J. F. Castelli.

Ein junger reisender Handwerksgehilfe ging an einem Garten vorüber, blieb dort stehen und schnitt von einem, über den niedern Gartenzaun ragenden Baum einen Ast ab. Der Herr des Gartens sah dieß und rief ihm aus dem Fenster des Gartenhauses zu: He! Was macht Ihr denn da? — Ich brauche einen Stab, und da schneid' ich mir hier einen ab; — war des Fremden Antwort. — Schön! erwiderte der Herr! Bedenket doch, wenn jeder Vorübergehende sich bei mir einen Stab abschneiden wollte, so würd' ich bald keinen Baum mehr in meinem Garten haben! — Ach — versetzte lakonisch der Geselle — es wird nicht Jeder so indiscret seyn!

Ein Mann lief hastig über die Straße. Ein Freund der ihm begegnete hielt ihn auf, indem er ihm zurief: „Wie geht es Ihrer Schwester?“ — Der Geschäftige antwortete schnell: „„Sie ist schon entbunden!““ — „Mit einem Knaben oder Mädchen?“ fragte Jener weiter. — Ich weiß noch nicht, war die Antwort, ob ich Onkel oder Tante geworden bin, und damit eilte er fort.

Ein Mann erzählte seiner widerbessenden Ehehälfte, es habe ihm diese Nacht geträumt, er habe sich einen eisernen Nagel in den Fuß getreten. — So geht's wenn man ohne Schuhe schläft, antwortete die zänkische Ehehälfte zernig.

R ä t h s e l.

Winter war es: im Kamin
Starb, die jüngst so wärmend schien,
Meine lichterlohe Flamme,
Denn das Mark vom Fichtenstamme
Und vom Moor war aufgezehrt;
Sieh! da trat im Abendgrauen
Eine Dame, just der Frauen
Schönste nicht, gar sehr verstört,
Und mit wildem Blick in's Zimmer.
Schweigt auch sonst ein Weib nicht immer,
Hört' von der ich kein Geplauder —
Hu! mich überließ ein Schauder,
Als sie, nahend meinem Pult,
Ueber meine Schultern schaute.
Gleich als fühlt' ich schwere Schuld,
Starrte mir's im Sinn und graute. —

Lange war sie nicht geblieben,
Als ein Herr, ihr Ebenbild,
Stärzte in die Stub' herein.
Wie von Furien getrieben,
Folgt' er immer gräßlich wild
Meiner Dame hinterdrein.
Und mit ihrem stummen Jagen
Fingen sie mich an zu plagen,
Hätten wohl nicht aufgehört,
Wäre nicht mein Jost gekommen,
Welcher Kien vom Küchenheerd
Und die Brande mitgenommen. —
Kaum war's Feuer angemacht,
Hatte Wärm' ich nur empfunden,
Waren Herr und Dame sacht
Und verstoßnerweis — verschwunden.

Hüte Euch der Himmel stets
Vor dem Herrn wie vor der Dame!
Weltbekannt ist beider Name,
Beider Reich — Geschwind, wer räth's?
d. W.

Auflösung der Charade in No. 62.

D h r e n b l ä t t e r.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Chronik der Königl. Schaubühne zu Dresden.

Am 3. März. Zum erstenmal: Die drei Wahrzeichen, Lustspiel in fünf Akten, von Holbein.

Unser mit Recht gefeierter Tragöde, A. Müllner, ist uns in seinem (leider noch immer nur in Bruchstücken vorhandenen) Theaterwörterbuche die schon versprochene Erörterung der Frage: ob jeder tüchtige Schauspieldichter auch ausübender Schauspieler seyn müsse? noch immer schuldig geblieben. Beides zugleich waren die meisten, die Thalia und Melpomene auf ehernen Tafeln einschrieb. Doch giebt's Ausnahmen. Schiller vermeinte zuweilen, daß es unnöthig sey. Auf jedem Fall mag es selbst auf der zweiten und dritten Linie mannichfach nützen, daß der Schauspieldichter auch durch Ausübung die Theaterpraktik besitze. Er versteht dann wenigstens weit besser, was Wirkung thut. Freilich kann auch dieß wieder auf lächerliche Abwege und Fantasterei führen. Die Beispiele dazu dürfen wir nicht erst in weiter Ferne suchen.

Holbein's Name wird nicht erst seit heute und gestern mit Achtung unter den Rimen und dramatischen Dichtern genannt. Sein Fridolin ward auch auf unsrer Bühne mit Theilnahme gesehen. Er hat auch Schillers Bürgschaft dramatisirt, was wir aber nur durch den Ruf kennen. Dem Stücke, was heute zum erstenmale gegeben wurde, ging eine günstige Erwartung voraus. Er hat es selbst durch die Benennung Spektakel-Lustspiel charakterisirt, und wenn wir bedenken, daß das sämtliche Theaterpersonal und außerdem noch an 50 Statisten dabei in Athem gesetzt und ein guter Theil unserer gewiß sehr bedeutenden Theatergarderobe lebendig geworden war, daß wir zwei Prachtaufzüge, im zweiten die Heldin des Stückes sogar von acht Rittern auf einem Sessel in den Burghof einer Felsenveste getragen, erblickten, und daß wir ein vollständiges Turnier, wenn nicht selbst mit ansahen, doch durch die auf Balkons gestellten Zuschauer zu sehen und zu hören glaubten: so ist's am Tage, daß es mit dem Spektakel seine Richtigkeit hatte. Aber auch die Lust sollte da wohl nicht fehlen, wo die Fabel des Stückes auf einer muntern Witwe beruht, die, um den Einziggeliebten zu besitzen, ein halbes Duzend ebenbürtige und turnierlustige Ritter, jeden anders überlistet, jeden dahin bringt, daß er die Schärpe ihrer Farbe wieder wegwirft und sich von der vermeinten Thörin lössagt, und wo der hasenherzige Ritter von Laufenheim sich hinter dem Löwen Konrad von Starkenburg versteckend, alle äfft, bis er durch die drei Wahrzeichen beschämt mit seltener Gutmüthigkeit dem rechtmäßigen Sieger die schöne Braut überläßt. Da das gewiß unterhaltende Stück auf allen größern Theatern unfehlbar bald gegeben, dann auch im Druck fürs größere Publikum

zugänglich seyn wird, so bedarf es hier keiner ausführlichen Erzählung. Hier nur noch so viel: So viel auch gegen das Schleppende des ersten Aktes, gegen die grellen Unwahrscheinlichkeiten eines über den Balkon hinab, oder über einen Burggraben hinüberspringenden Rodomonte, und überhaupt gegen diese Striche in der derbsten Holzschnittmanier und diese Malerei in Massen erinnert werden mag, so hat das Stück doch viel Leben und Bewegung, einzelne sehr gemüthliche aber auch komische Situationen, ein rasches Fortschreiten der Handlung, die früh anfängt und Abends endet, steigendes Interesse bis zum letzten Auftritt und manches was durch Neuheit überrascht. Am wenigsten dürfte die strengere Kritik wohl mit dem seltsamen Wechsel des Rhythmus in der Sprache, die bald in halbaufgelösten Jamben, bald in allerei Reimspiel und ziemlich ungelenten Versen einherschreitet, zufrieden seyn. Indes ist es doch eigentlich nur die scherzende und minnende Gräfin Elsbeth, die sich in solchen Reimen ergeht. Sie mag dieß in früher Jugend irgend einem Ministräl abgelernt haben und hie und da, wo sie z. B. die Süßigkeiten des Südens mit der nordischen Bärennatur bald schmelzend, bald scheltend contrastirt, thut's gute Wirkung. Viel kommt dabei auf Modulation und raschen Vortrag an, der bei uns wirklich kaum irgend etwas zu wünschen übrig ließ.

Ueberhaupt widerfuhr dem Stücke durch musterhafte Präcision im Vortrage und in der Ausführung der Scenerie so viel Gerechtigkeit, daß der im Vorgeschrift-Ertheilen nur zu freigebige Verfasser, wäre er gegenwärtig gewesen, wohl selbst eingeständig gewesen seyn würde, bei solcher Regie, bei solchen Schauspielern und Maschinisten sey alles Einflüstern des wie? und: womit? völlig überflüssig. Alle spielten mit Lust und so gerieth auch das, was sonst die strengere Probe schwerlich aushalten dürfte. Wir sind überzeugt, daß Herr Hellwig einen unverbesserlichen Starckenburg gegeben hätte. Dennoch wissen wir's ihm Dank, daß er auf jede Rolle verzichtend, das Ganze trefflich durch seine Anordnungen durchdrang und belebte. Die Rittersäle, die halbverfallene Burg, alles war frisch und schön, und als sich beim vierten Aufzuge der überraschende Prospect mit den stattlich besetzten Gallerien hinter dem Balkon im Hintergrunde aufthat, brach das dadurch seltsam aufgeregte Publikum in lautes Beifallklatschen aus, was sich hier selten inträgt. Nur hätten wir jenen Statisten auf der Gallerie, besonders gegen das Ende, noch mehr Bewegung und Lebendigkeit gewünscht. Auch wird die Scene, wo Starckenburg auf den Balkon zueilt und durch einen Sprung sich rettet, so wie das Eintreten der Procession im fünften Akte bei einer neuen Vorstellung manche dießmal unvermeidliche Hemmung nicht zu befürchten haben.

(Der Beschluß folgt.)

Ankündigungen.

Bel mit ist kürzlich erschienen und in der Arnoldischen Buchhandlung zu haben:

Wissfunken und Lichtleiter oder neu geordnete Auswahl von Gegenständen des Scherzes, der Laune, des Wises und Scharfsinns. Zur Erheiterung, Selustigung und Belehrung. 2ten Bandes 1r u. 2r Cyclus. gr. 8. geheftet. 2 Nthlr.

Der Verfasser liefert auch in diesen beiden Heften den

Lesern von Bildung und Geschmack in einer strengen Auswahl und angeordneten Ansicht des vielfältig zerstreuten aus dem Gebiete des Scherzes und Ernstes. Ich darf dahero wohl behaupten, daß man auch diesen Band nicht unbefriedigt aus der Hand legen wird. Jedes Heft ist auch einzeln à 1 Nthlr. zu haben.

Leipzig, im Februar 1818.

Carl Enobloch.